Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 84 (2007)
Heft: 6

Artikel: Erwachsene Weihnacht
Autor: Stadelmann, Andreas
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1030458

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erwachsene Weihnacht

P. Andreas Stadelmann

I. Kindheitserinnerungen und Jugenderfahrungen

Als Kind hatte ich von jeder fallenden Schneeflocke gehofft, dass sie liegen bleibt; heute sehe ich mit Sorgen hinaus, wenn es sich so richtig einschneit, denn der Wintereinbruch bringt Chaos mit sich: Züge fallen aus, regionale Stromversorgungen brechen zusammen und die Polizei meldet vierstellige Unfallzahlen; am sichersten geht man wieder mal zu Fuss an die Arbeit.

Als Schulbuben lieferten wir uns Schneeballschlachten oder formten aus der weissen Pracht einen Schneemann, der den Vater mindestens um eine Haupteslänge überragte; heute ist der Traum von weisser Weihnacht mit Tannenbäumchen in der behaglichen Stube arg angekratzt: südlich des Äquators ist ein Pelzmantel in den Monaten Dezember und Januar völlig fehl am Platz, denn bei sommerlicher Hitze empfiehlt sich leichte Kleidung, am besten wohl die Strandhose. Kommt hinzu, dass in der südlichen Hemisphäre selbst am Christfest der grösste Teil der Menschenkinder hungern muss!

Vollends ernüchternd wirkte auf mich der letzte Heilige Abend in der eigenen Familie, im Jahr 1956. Schon vor der Christmette lag mein bisheriges Zuhause unter Brandschutt und heisser Asche. Glücklicherweise kamen weder Menschen noch Tiere zu Schaden. Vater brachte das Vieh in fremden Stallungen unter, und Mutter machte sich mit neun Kindern auf Herbergssuche. Zur Mitternachtsmesse fanden sich damals nur wenige Leute ein. – Für mich hatte der gewohnte Weihnachtszauber vollends einen Riss bekommen: Schmuck und Geschenke waren mitverbrannt und haben sich als das entpuppt, was sie wirklich waren: gut gemeint und liebevoll aufgemacht, doch sehr zerbrechlich. Für mich persönlich hatte die Schreckensnacht trotzdem eine gute Seite: Sie war eine sinnenfällige Einladung, hinter glänzender Fassade das Geheimnis von Weihnachten zu entdecken und etwas erwachsener mit diesem von Kindheitserinnerungen beladenen Fest umzugehen. Auf die klärenden Texte in der Bibel, die keine «weisse Weihnacht» brauchen und unabhängig bleiben von Jahreszeiten und Wohnlagen, jedoch sogar in globalen Krisen mit empfindlichen materiellen Verlusten noch Sinn machen, bin ich allerdings erst später gestossen …

II. Eine unerhörte prophetische Verheissung (Jes 9,1–5)

1 Das Volk, das im Dunkel lebt, schaut ein grosses
Licht; über denen, die im Land der Finsternis
wohnen, erstrahlt ein Licht. 2 Du machst laut den
Jubel, gross die Freude. Man freut sich vor dir,
wie man sich freut in der Ernte, wie man jubelt
beim Verteilen der Beute. 3 Denn sein lastendes
Joch, den Stock auf seiner Schulter, den Stab des
Treibers zerbrichst du wie am Tag von Midian.
4 Denn jeder Soldatenstiefel, der dröhnend auf-
tritt, und jeder blutbefleckte Mantel, wird ver-
brannt und eine Speise des Feuers. 5 Denn ein
Kind ist uns geboren, ein Sohn uns geschenkt.

Die Herrschaft ruht auf seiner Schulter. Man gibt ihm die Namen: «Wunderrat, Gottheld, Ewigvater, Friedensfürst».

Zwei einprägsame Bilder (Licht und Kind) und vier Eigennamen (Wunderrat, Gottheld, Ewigvater, Friedensfürst) veranschaulichen den ungebrochenen, immerwährenden Rettungseifer Gottes für unterschiedslos alle Menschen.

1. Vers 1: Licht in der Finsternis

Da meint ein erschütterter und zugleich selbstkritischer Zeitgenosse: «Weihnachten feiern ist eigentlich nur möglich, wenn ich geflissentlich all das Schreckliche verdränge, das Menschen einander antun: Brutale Schändungen von Frauen und Kindern in Kriegsgebieten, Barbareien im Sudan und anderswo, Sextourismus der Reichen, Frauenschmuggel und Menschenhandel rund um die Welt, Fremdenhass in europäischen Ländern, gezielt gestreute Halbwahrheiten der Mächtigen und Einflussreichen, endlose Lügen der Presse usw.... Da ich nichts verdrängen will, gibts auch nichts zu feiern.» Verständlich, die Schlussfolgerung dieses schwer enttäuschten Zeitgenossen spricht auch vielen von uns aus dem Herzen.
Nur, der Prophet Jesaja war in seiner Zeit auch nicht besser dran. Wir wissen zwar nicht mehr genau, wann diese Worte erstmals gesprochen oder wiederholt wurden und welches die Finsternis der jeweiligen Tage war. Meint dieser Text die eiserne Schreckensherrschaft der Assyrer (8. Jh. v. Chr.), die bittere Fremdherrschaft der Babylonier (7. Jh.) oder die noch spätere der Perser (ab 6. Jh.)? Wie dem auch sei, das Volk Israel hatte noch und noch Gründe, seine Bedrückung als Finsternis zu beklagen. Und das nicht nur, weil jeweils fremde Herren im Land waren, sondern auch deshalb, weil es ehrlicherweise zugeben musste, an dieser misslichen Lage selber mitschuldig zu sein. Israel hatte wiederholt seinen Gott vergessen und die Nächstenliebe immer wieder mit Füssen getreten. Untreue gegen den Bundesgott und Mangel an Nächstenliebe ziehen Gottes Gericht nach sich.
Und wir? Können wir die Schuld an der Finsternis unserer Tage nur anderen zuschieben? Reicht es, diese festzustellen, um sie danach zu verdrängen oder darüber hinwegzusehen? Dürfen wir einfach so tun, als ob nicht auch bei uns selber die Liebe immer wieder am Erkalten ist?
Nun ist aber dieses Wort von der mitverschuldeten Finsternis nicht das letzte Wort. In kühnem Glauben greift unser Prophet für die damalige und für die heutige Zeit nach Gottes Licht, das uns hilft, angesichts der Finsternis nicht zu erstarren oder in ihr unterzugehen, sondern sie tapfer durchzustehen.

2. Vers 5a: Das Kind

Worin besteht dieses rettende Licht? Gottes heilende Antwort ist höchst überraschend: ein Kind! Was soll das schon helfen gegen bedrückende Verhältnisse und das lähmende Gefühl, dass wir als aufgeklärte Erwachsene doch Grösseres und Besseres verdient hätten? Schon die Israeliten von damals haben gewiss auch den Kopf geschüttelt. Dabei hatten sie es immerhin mit einem veritablen Königssohn aus der Dynastie Davids zu tun (vgl. noch Vers 6!). Das war doch immerhin etwas. Aber unser Christkind: ohne Herberge, in einem Stall, im Futtertrog!
Dieses Armeleutekind ist nun aber gerade die göttliche Umkehrung unseres gängigen Wertesystems: Gott kommt zu seinem Volk als Kind; er, der mächtige Gott, kommt in der Gestalt des machtlosesten aller Geschöpfe! Und an diesem Wunder zerbricht unser ganzer (un-)menschlicher Machtwahn, der uns ja immer wieder in die Finsternis führt und keine Zukunft hat.

3. Vers 5b: Die Ehrennamen

Völlig paradox zur Machtlosigkeit eines Kleinkindes erhält dieses nun vier Ehrennamen, die üblicherweise nur gekrönten Häuptern reserviert blieben. Mit der Titelverlei-

hung macht unser Prophet deutlich: diesem Kind gehört die Zukunft, dem Königssohn von damals und erst recht dem Krippenkind in Betlehem! Denn die ersten Christen haben den neugeborenen Jesus als Erfüllung des jesajanischen Verheissungstextes verstanden und gedeutet; gerade das dürfen auch wir jetzt tun. So fragen auch Christen immer wieder von neuem: Kind, wie heisst du und was bedeuten deine Namen? Und es antwortet: Ich heisse «Wunderrat»; falls ihr also ratlos seid, was denn eurer verfinsterten Welt Licht und Zukunft geben könnte, dann holt Rat bei mir und plant mit mir. Und weiter sagt das Kind: Ich heisse «Gottheld», also: Wahres Heldentum lernt man nicht bei den Medaillenträgern unserer Tage, sondern bei mir. Des Weiteren heisse ich «Ewigvater», was bedeutet: Jetzt, in mir, ist Gottes Vatergüte ausgegossen über alle, die unter dem Leid dieser Welt stöhnen, es mittragen und ihm zu wehren versuchen. Schliesslich heisse ich «Friedensfürst», folglich: Wo ich unter den Menschen den Ton angebe, da kann tatsächlich Friede werden, Frieden dank einer besseren Gerechtigkeit, in der auch der Geringste zu seinem Recht kommen kann, Fremdlinge, Frauen, Kinder, wirtschaftlich Ausgebeutete, Sklaven usw. Wer an diesem Kind sein Mass nimmt, muss nicht mehr hassen, lügen, quälen, schänden und umbringen. Der unselige Kreislauf von Treten und Getretenwerden wird unterbrochen und die grausige, menschenverachtende Werkstatt der Knechtungsmethoden wird endlich eine Beute des Feuers (Verse 3 und 4).

III. Das Kind in der Krippe – Licht der Welt (Lk 2,15–20)

15 Als die Engel von ihnen fort in den Himmel
zurückgekehrt waren, sagten die Hirten zuei-
nander: Kommt, wir gehen nach Betlehem, um
dieses Ereignis zu sehen, das uns der Herr kund-
getan hat. 16 So eilten sie hin und fanden Maria
und Josef und in der Krippe das Kind. 17 Als sie
es sahen, berichteten sie, was ihnen über dieses
Kind gesagt worden war. 18 Und alle, die es hör-
ten, staunten über die Worte der Hirten. 19 Ma-
ria aber bewahrte all diese Geschehnisse und
bewegte sie in ihrem Herzen. 20 Die Hirten kehr-
ten zurück, rühmten Gott für alles, was sie ge-
hört und gesehen hatten, so wie es ihnen gesagt
worden war.

1. Alltag zur Zeit Jesu

Das von der profanen Geschichtsschreibung hochgejubelte «goldene Zeitalter» des ersten römischen Kaiserreiches war in seinen zahllosen Randprovinzen alles andere als menschenfreundlich. Volkszählungen verfolgten keineswegs nur statistische Ziele, sondern dienten handfesten Steuerinteressen. Denn um in Rom, dem Zentrum politischer Macht, glänzen und Bewunderung schinden zu können, brauchten die Kaiser vor allem Geld und billige Arbeitskräfte (Sklaven). Das ist der Grund, warum sich der Davidide Josef mit seiner hochschwangeren Braut nach Betlehem, dem Stammort seines Ahnherrn, begeben musste. Die prophetische Vision ist gerade in der entfernten Provinz Asien, zu der Galiläa und Judäa in den Tagen Jesu zählten, weithin Theorie geblieben: Das drückende Joch auf den wie Zugtiere missbrauchten Menschen, die klobige Stange auf ihren Schultern fürs Lastentragen, der grobe Stecken ihrer unbarmherzigen Antreiber, der Kriegsstiefel der fremden Unterdrücker und der blutgetränkte Mantel ihrer Freiheitsberauber sind weder zerbrochen noch verbrannt (vgl. Jes 9,3f), sondern gehören gerade im Geburtsland des verheissenen Retters zur Tagesordnung. Die bereits betagten Seufzer der kleinen Leute sind bloss noch lauter geworden. Von grosser Freu-

(Bild rechts) Kloster Mariastein, Hochaltarbild: Anbetung der Hirten, gemalt von Franz Carl Stauder (1691). Unten links hält ein kleiner Engel das Wappen des damaligen Abtes Esso Glutz.

GLORIA
IN EXCELSIS DEO

de ist wenig zu spüren, und von lautem Jubel ist nichts zu hören; alles bloss Tagträume und fromme Wünsche?

2. Gott begegnet den Menschen auf Augenhöhe

In *einem* Punkt scheint sich die prophetische Verheissung erfüllt zu haben: Ein Sohn ist geboren, es gibt ein Armeleutekind mehr unter den kleinen Leuten! Engel deuten Menschen, die zur untersten sozialen Stufe gehören, die unerhörte Tatsache, dass Gott selber in einer Krippe liegt, um ihnen und allen Menschen in Augenhöhe zu begegnen. Doch plötzlich ist kein Engel mehr zu sehen, alles ist finsterer denn je, auch auf den dunklen Feldern von Betlehem. Die Hirten sind wieder allein; ein atemberaubender Szenenwechsel von den himmlischen Jubelchören zur nächtlichen Einsamkeit der Hirten!
Die Hirten haben jedoch die Himmelsbotschaft fest im Ohr. Sie sind nicht enttäuscht oder verdrossen, weil die Engel schon wieder weg sind, sondern sind ganz sicher, dass der Himmel fortan auf Erden zu finden ist. Für sie gibt es nur noch eins, sie wollen sehen, was ist (Vers 15). Und was sehen sie: *Maria, Josef und in der Krippe das Kind* (Vers 16b). Was hat diese Armseligkeit mit Engeln im Himmel oder gar mit Gott selber zu tun? Kann Gott sich so mitleiderregend sehen lassen? Doch gerade jetzt und hier zeigt Gott sein wahres Gesicht in der Gestalt eines schutzheischenden Menschleins, buchstäblich von Mensch zu Mensch, und erst noch im Alltag der Welt. Ein hilfloses Kind ist nicht unbedingt ein überwältigender Gottesbeweis, schon damals für viele eher eine gewaltige Zumutung des Glaubens. Und doch, näher war Gott nie all denen, die selber hilflos waren und angewiesen auf Schutz und Wärme; all jenen, die leicht übersehen wurden und an denen man am liebsten möglichst schnell vorbeiging. Trotzdem bleibt wahr: Die Hirten als Glieder der untersten sozialen Schicht haben den ganz und gar Ungewöhnlichen im Gewöhnlichen gefunden. Die erste «Weihnacht» war keine Veranstaltung der Wohlanständigen, keine Party für Hochgekommene, kein Anlass für Hofleute, auch keine Priestersitzung, sondern war Gottesbegegnung mit Zukurzgekommenen. Zu solch wundersamer Begegnung laden uns die Hirten ein und bitten uns, sich ihnen anzuschliessen.
Es war eigentlich noch gar nie einfach, richtig Weihnachten zu feiern. Mit weihnachtlichen «Gefühlen» allein ist es auch heute nicht getan. Können wir den handelnden Personen der Weihnachtsgeschichte näher kommen? Kommen wir darin vor? Wo ist unser/mein Platz? Vielleicht bei den Hirten? Wer sich ihnen anschliesst, darf sich selber mitbringen: neben allem, was ihn erfüllt, auch die Leere; neben allem Reichtum auch die Armut; das, was gelang, und was in die Brüche ging.

3. Vers 16: Eile der Hirten

Die Hirteneile mag vielen zu schnell sein. Es ist gar nicht so leicht, mit ihnen Schritt zu halten, wenn der Glaube knapp und die Liebe dünn geworden sind. Wir sollten dennoch mit den Hirten eilen und von ihnen lernen, dass kleine Schritte mehr bringen als grosse Worte. Wir müssen uns von ihnen bewegen lassen. Bewegung ist etwas anderes und viel mehr, als von Sitzung zu Sitzung laufen. *Die* beschäftigen uns stundenlang. Und man wird oft in den quälenden Diskussionen den Eindruck nicht los: Es bewegt sich eigentlich doch nichts. Wird man von der Kirche unserer Tage sagen können: «Und sie bewegt sich trotzdem»? Bringt uns die Weihnachtsgeschichte auf die Beine?
Von den Hirten können wir lernen, dass es darauf ankommt, die Sache selber in die Hand zu nehmen. Sie geben den Fall nicht an eine Kommission weiter, die von neuem tagt, Ausschüsse bildet, weitertagt und schliesslich die Heilige Nacht vertagt oder gar verschläft. So nicht, denn die Hirten wissen sich selbst gerufen und gefordert. Was sie hören, erzählen sie weiter (Vers 17). Sie werden zu Boten der empfangenen Botschaft. Sie, die ganz kleinen Leute, nicht studiert und Laien, sie wurden

die ersten Verkündiger des Weihnachtsevangeliums in ihrer einfachen Alltagswelt.

4. Zurück in den Beruf

Die Hirten kehrten zurück, rühmten und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten (Vers 20).
Ihr Gotteslob verhallte nicht im Dunkel dieser Nacht, sondern wurde laut im Alltag ihres zudem nicht sehr achtbaren Berufes. Bei ihrer Arbeit wurden sie von der Ankunft Gottes getroffen, während ihrer Berufstätigkeit erfüllte sich ihre Sehnsucht und empfingen sie ihre Sendung.
Mir und den Lesern wünsche ich, dass auch wir etwas von diesem Lob rüberbringen in unseren Alltag. Doch auch der schönste und spannendste Weg beginnt mit dem ersten Schritt. Aber den müssen wir selber tun, hinein in unsere alltägliche Welt. Nach dem Christfest müssen wir alle wieder dorthin zurück, aber nicht so, als sei nichts geschehen, sondern wir kommen als Gewandelte zurück. Aus den Hirten sind damals keine Könige oder grosse Theologen geworden, und doch hatte sich bei ihnen etwas getan, wie bei Menschen, die dem Leben auf die Spur gekommen sind – in einem neugeborenen Kind. In ihm schenkt Gott uns allen einen neuen Anfang. Wir sind nicht am Ende, weder mit der Welt noch mit der Kirche noch mit uns selbst, mit niemandem. Lasst uns also anfangen!

5. Erwachsener Glaube

Seit der prophetischen Verheissung geht eine zähe Gegenbewegung durch die Menschheitsgeschichte, und seit der Geburt im Stall ist diese erst recht nicht mehr zu stoppen. Es ist die definitive Gegenbewegung der Demut, des Lichts und der Liebe. Wer sich ihr anschliesst, braucht die Finsternis nicht mehr zu verdrängen, kann selbst heute noch redlich Weihnachten feiern und soll sich herzlich freuen (vgl. Jes 9,2; Lk 2,20). Voraussetzung ist allerdings der erwachsene Glaube, dass Gott selber mich befreit hat aus der Gefangenschaft in mir selbst und aus der Sucht, mich gegen alles und jeden behaupten zu müssen; Befreiung auch von der Lust und Befriedigung, Herr über andere zu sein. Erwachsener Glaube weiss, dass Terror, Korruption, Kriege, Hunger, wirtschaftliche, gesellschaftliche und religiöse Krisen nie des Rettergottes Werke sind, sondern gewalttätige Versuche der Menschen, die tiefe Sehnsucht nach Leben zu stillen.
Advent erleben, Weihnachten vorbereiten, Jesu Geburtstag begehen versteht sich so: Wir feiern Jesus, weil wir zu ihm gehören, und als seine Freunde gar nicht anders können. Wir feiern mit ihm Gott, den Vater, der das Glück und die Freude seiner Kinder will, nicht Verkümmerung, sondern Entfaltung, Wachsen und Reifen für die Begegnung mit ihm. Dies anzusagen sind wir als Söhne und Töchter des göttlichen Wohlgefallens zu den Menschen gesandt, um sie zu heilen, zu erlösen und zu retten.

Adventskranzsegnung

Mit der ersten Vesper vom Vorabend des ersten Advent eröffnen wir die Zeit der Vorbereitung auf das Weihnachtsfest. Im Rahmen dieser lateinischen Vesper werden die Adventskränze gesegnet. Sie sind herzlich eingeladen, Adventskranz, Gestecke usw. mitzubringen und zur Segnung auf die Altarstufen zu legen.

Termin: **Samstag, 1. Dezember, 18.00 Uhr**
Ort: **Klosterkirche Mariastein**

Kindersegnung im Advent

Termin: **Sonntag, 9. Dezember, 16.00 Uhr**
Ort: **Siebenschmerzenkapelle**